

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

155 (6.7.1943)

Vorzeheimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1,50 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer am Schalter und bei den Kästern RM 1,20, für Postbezugsnehmer RM 1,50 (einschl. Postgebühren). Einzelverkaufpreis 10 Pfennig. Postfach Nr. 9180, Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verbandsorgan für den Amtsbezirk Vorzeheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Fohr, Dr. Wilhelm Schöler, Verleger: Max Schöler, Hauptverleger und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Meier. Druck und Verlag: Gebr. Fohr, alle in Vorzeheim, Eintragsstr. Nr. 22/25, Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Für Zeit gilt Postgesetz

Anzeigenpreise:
15 Pfennig je Millimeter Großbilde, Textteil 30 Pfennig je Millimeter, Remontagegebühr 35 Pfennig. — Alle Malstoffel, Mengenstaffel B, Preisliste 9 für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Vorzeheim.

Gegründet 1873

Dienstag, den 6. Juli 1943

70. Jahr / Nr. 155

Das neue China

Von Koshiro Oga, Presseattaché der Kaiserlich Japanischen Botschaft in Berlin

China erlebt gegenwärtig eine Wandlung, die große Bedeutung für die Weltorientierung, Anfang des Jahres ist es unter seiner zielbewußten und mit Japan auf das engste zusammenarbeitenden Nationalregierung in den Krieg eingetreten und hat seine schicksalhafte Zugehörigkeit zur Sache Großasiens bekundet. Im Zuge des Kriegseinsatzes hat die Nationalregierung einen Obersten Landesverteidigungsrat ins Leben gerufen, ihr Verwaltungswesen kriegsmäßig verstärkt und auf diese Weise das Kriegsbewußtsein des ganzen Volkes geweckt und gesteigert. Darüber hinaus hat sie die Bevölkerung bis ins entlegenste Dorf im nationalen Sinne zu erziehen gesucht und so eine bedeutende Selbstfürsorge Nationalchinas erzielt.

Wahrhaftig eine zukunftsreiche Erhebung des chinesischen Volkes! Japan sah nun den Augenblick gekommen, der Nationalregierung die Aufrechterhaltung der Sicherheit Chinas zu überlassen, die japanischen Hilfskräfte aus den Provinzialverwaltungen zurückzurufen und dem nationalchinesischen politischen Faktor volle Geltung zu verschaffen. Japans Ministerpräsident Tojo wollte Mitte März in Nanking, um die Genehmigung seines Volkes über den Kriegseintritt Chinas zu bekommen.

Das chinesische Volk sah seinerseits den seit den Tagen Sun Yat-sens, des Vaters der chinesischen Nation, gehegten Wunsch nach der Auslösung der Nationalrechte und der Aufhebung der extraterritorialen Rechte rasch in Erfüllung gehen. Dem am 9. Januar gefassten Beschluß in dieser Sache folgte bereits am 30. März die Durchführung; die rasche Einlösung des japanischen Versprechens berührte das gesamte chinesische Volk, das durch bittere Erfahrungen geleitet hatte, mißtrauisch zu sein, auf das tiefe und trug bedeutend zur Stärkung der Nationalregierung bei.

Der Auffassung, den das neue China infolgedessen nahm, hatte eine gewaltige Auswirkung auf die Richtung der Regierung. Sie sah, wie die anti-japanische Ausrichtung ihrer Kriegsanstrengung immer mehr ins Wanken geriet und die Wehrmacht so wie die gesamte Bevölkerung im Kriegsgebiet dementsprechend ihre Kampfmoral verlor. Seit der japanischen Frühjahrsoffensive in diesem Jahr gab die Bevölkerung in den Kriegsgebieten nicht allein die Flucht vor den japanischen Streitkräften auf, sondern nahm der japanischen Wehrmacht gegenüber eine nie in solchem Maße beobachtete Haltung der Zusammenarbeit ein.

Unter diesen Umständen macht sich die Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung Tschangking-Chinas immer stärker bemerkbar und findet durch die wirtschaftliche Not eine weitere Verstärkung. Von der herrschenden Hungersnot ganz abgesehen, tritt der Mangel an Kriegsmaterial dermaßen stark in Erscheinung, daß er Frau Tschangking, Sung Tszuwen, Hsiung Shihbin und andere, in den USA und Großbritannien um rasche Lieferung von Kriegsmaterial an Tschangking vorstellig zu werden. Allerdings erntete sie bei diesen Nationen, welche die Hilfskräfte unter dem beschönigenden Vorwand eines gewaltigen Plans für die nach dem Krieg zu vollbringende Aufbaubarbeit eingespart hatten, um selbst kein Blut zu verlieren, nichts anderes als die moralische Unterwürigkeit. Zudem ist die einzige Öffnung des Tschangking-Regimes, die Wiedereröffnung der Burmastraße, durch die mühsamen britischen Operationen im Kratzen-Raum zunichte geworden. Wie aus den wiederholten hysterischen Aufschreien der Tschangkinger Presse deutlich wird, ist die gegenwärtige Lage Tschangking durch Not und Elend gekennzeichnet.

Bei einer Betrachtung des wirtschaftlichen Sektors des neuen China ist die erfreuliche Feststellung zu machen, daß die Staatsfinanzen sich zunehmend stabilisieren und die Erzeugung kriegswichtigen Materials gefördert wird. Die zahllosen Angelegenheiten, welche mit der Lebensnahme des feindlichen Vermögens in Nord- und Mittelchina durch die Nationalregierung verknüpft sind, wurden im großen und ganzen bereits im Laufe des März geregelt, und die weitere Regelung ist im Gange. Ab April wurde die Neuauflage der japanischen Kriegswährung eingestellt. Sie wurde von der Währung Mittel- und Südchinas aufgenommen, die von japanischer Seite gestützt wird.

Es ist der unüberwindliche Zeitgedanke der neuen Wirtschaftspolitik, die Vereinfachung und Verteilung von Kriegsmaterial planmäßig durchzuführen und auf dem Gebiete der Produktion den japanischen und chinesischen Unternehmen die gleiche Behandlung zuteil werden zu lassen, dabei den Initiativgeist und das Verantwortungsbewußtsein der nationalchinesischen Wirtschaftskräfte zu achten. Aus dieser Erkenntnis heraus wurden Mitte März unter der Verwaltungsführung der Nationalregierung die gesamten Großwirtschaftler Schanghai berufen und zum „Chinesischen Handelskontrollverband“ zusammengeschlossen, dessen Zweck es ist, an Stelle verfallender japanischer Kontrollorgane das kriegswichtige Material einheitlich bereitzustellen und zu verteilen. Die Schaffung dieses neuen Verbandes hat nicht allein eine wirtschaftliche, sondern auch eine politische Bedeutung. Sie führte die Annäherung der Schanghaier Wirtschaftskräfte an die Nationalregierung sowie die Zusammenarbeit mit dieser herbei.

Es ist klar, daß nun auch von den Chinesen, die noch unter dem Einfluß Tschangking stehen, immer mehr angefangen der neuen Politik Japans zum Nationalen China überzugehen. Japan sieht die Früchte seiner Politik reifen, die darin besteht, die Eigenständigkeit der Völker nach Möglichkeit unangestößt zu lassen und zu fördern und auf einer solchen Grundlage aufzubauen.

Der Secret Service beseitigt Siforski

Der Chef der polnischen Emigranten wurde London unbequem

Dr. Sch. Berlin, 6. Juli.

Nach einer Neuter-Meldung ist Siforski getötet worden. Siforski fand den Tod an Bord eines britischen Bombers, mit dem er kurz zuvor Gibraltar verlassen hatte. Das Flugzeug stürzte ab und zerfiel am Boden. Bei dem Unglück fand auch Siforskis Tochter den Tod.

Unmittelbar nach dem Absturz des Flugzeuges, in dem sich Siforski und seine Begleitung befanden, wurden in La Linea die merkwürdigen Umstände bekannt, die deutlich beweisen, daß es sich um einen absichtlich herbeigeführten Abwurf der Maschine gehandelt hat. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß die polnischen Insassen ausnahmslos zu Tode kamen, während sich der offensichtlich im Auftrag des englischen Geheimdienstes handelnde Pilot mit den weiteren Mitgliedern der Besatzung durch Fallschirmsprung rettete.

Auch die Madrider Zeitungen „ABC“ und „Arriba“ melden übereinstimmend aus La Linea, dort lägen gleichlautende Meldungen aus Gibraltar vor, wonach nicht nur der Flugzeugführer, sondern auch die drei Mann der Besatzung getötet wurden, während Siforski, der Bolcgeneral Almeda, Siforskis Sekretär und Siforskis Tochter getötet wurden. Krümmen des Flugzeuges seien nirgends gefunden worden, es soll ins Meer abgestürzt sein. „Amio radeskaf“, so schreibt „ABC“, „bleibe die Rettung des Piloten und der drei Mann der Besatzung des Flugzeuges.“ Alle vier sind britische Staatsangehörige. Die Meldung der Madrider Wälder, die in ähnlicher Formulierung auch die „Esaboner Zeitung „Diario“ bringt, läßt deutlich erkennen, was sich bei diesem Flug über das Mittelmeer abspielte hat. Siforskis Tod ist ein neues Zeugnis der britischen Gewalt- und Mordpolitik, es ist das gleiche Schicksal, das Darlan und manch andere erlitten haben, wenn sie England unbequem wurden. Siforski hatte nach seiner Reise nach dem Nahen Osten den Vertretern polnischsprachiger Zeitungen in London erklärt, daß er und die von ihm

vertretene Emigrantengruppe keine Initiative zur Wiederaufnahme der Beziehungen mit Sowjetrußland ergreifen würden. Während der übrige Teil der Siforski-Erklärung von den britischen Agenturen sowie dem britischen Rundfunk verbreitet wurde, verteilten Siforskis Neuzugewandene über die Beziehungen zur Sowjetunion der britischen Zensur.

Für die Welt, die die Methoden des britischen Secret Service in zahllosen Fällen kennengelernt hat, kommt der Tod des Chefs der polnischen Emigrantengruppe, Siforski, nicht überraschend. Siforski, der sich seit kaum bei den Briten und Sowjets immer mißliebiger gemacht hatte, ist nun, wie vorausgesehen war, von den Engländern einfach beseitigt worden. Er teilt damit das Schicksal eines Darlan und unzähliger anderer, die sich nicht völlig dem britischen Willen unterwarfen.

Die Meldung von dem angeblichen Flugzeugunglück, die die Engländer erst einige Zeit später in die Welt setzten, ist ein typisches Vertuschungsmanöver, das von keiner Seite ernst genommen werden dürfte und höchstens an den feinerzeitigen Fall des französischen Gouverneurs Chiappe erinnert, der auf dem Wege nach Syrien gleichfalls im Flugzeug „berunglückte“. Siforski und mit ihm der sogenannte Generalstabchef, General Almeda, sind — daran besteht kein Zweifel — auf Wunsch des Kremls beseitigt worden; sie sind die letzten Opfer von Katyn.

Siforski war gewarnt worden

Rom, 5. Juli.

Aus London wird gemeldet, Siforski sei von verschiedenen Seiten gewarnt worden, seine Reise anzutreten. Er habe mehrere Warnungsbriefe erhalten, darunter zwei von Mitgliedern seines Kabinetts. Man habe ihn vor dem Eintritt seiner letzten Reise mit dem Hinweis gewarnt, daß sie für ihn verhängnisvoll sei. Diese neuen britischen Eingeständnisse — Neuter selbst verbreitete die Meldung — sind ein neuer, unüberleglicher Beweis der englischen Mordpolitik.

Der Weg muß bis zum Sieg gegangen werden

Der Duce: Aus 46 Millionen Italienern wurden 46 Millionen tatbereite Kämpfer

dnb Rom, 5. Juli.

Der Duce nahm in einer längeren Rede zu der Vorkriegsstellung, die das Direktorium der Partei ihm im vergangenen Monat überreichte. In dieser Vorkriegsstellung hatte die faschistische Partei die volle und ganze Verantwortung für die Vertreibung und Vertreibung der Nation in Anspruch genommen und in neun Punkten einzelne Forderungen aufgestellt.

In seiner Rede wies Mussolini einleitend auf den Massencharakter der faschistischen Partei hin und betonte dabei, daß die Partei auch in Zukunft stets eine Partei der Massen sein werde. Zur inneren und äußeren Haltung aller Mitglieder der faschistischen Partei bemerkte der Duce, daß alle Mitglieder die innere Ueberzeugung haben, und diese wie ein Evangelium ins Volk tragen müssen, daß es in diesem Krieg nur einen Weg gibt, der bis zum Sieg weitergeführt werden muß. „Entweder wir gewinnen diesen Krieg, wie ich selbst mit aller Entschiedenheit gemeinam mit den Kameraden der Achse und des Dreierpaktes glaube, oder Italien erhält einen Frieden der Schande.“ Kapitulation würde für Italien Schande und Zusammenbruch, Enttarnung und Vernichtung bedeuten.

Zweifellos muß man sagen, daß dieser Krieg Entwicklungsmöglichkeiten hat, die noch nicht vor- ausgesehen werden können: Entwicklungsmöglichkeiten auf politischem, und nicht nur politischem Gebiet, die der Duce entgegengebracht, führte der Duce weiter aus. „Der Feind muß jetzt eine Karte auspielen, er muß den Versuch machen, die Invasion durchzuführen, von der er so viel gesprochen hat, wenn er sich nicht vor Beginn des Kampfes für geschlagen geben will.“

Zwei neue Eichenlaubträger der Kriegsmarine

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 5. Juli.

Der Führer verlieh am 4. Juli 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Carl Emmermann, Kommandant eines Unterseebootes, als 256. Soldaten, und an Kapitänleutnant Henke, Kommandant eines Unterseebootes, als 257. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Kapitänleutnant Carl Emmermann, der am 6. 8. 1915 in Hamburg geboren wurde, verleiht nach seiner Auszeichnung mit dem Ritterkreuz weitere zehn Schiffe mit 72 500 WRT und erhöhte damit sein Verdienstergebnis auf insgesamt 28 Schiffe mit rund 170 000 WRT. Einen besonderen Erfolg erzielte er, als es ihm gelang, aus einem nach Gibraltar gehenden Geleitzug allein vier Schiffe mit zusammen 30 000 WRT herauszuschleppen und zu verteidigen. Schon diese Leistung zeugt für hohen Kampfesgeist und die Fähigkeit dieses U-Boot-Kommandanten bei der Durchführung einer ihm gestellten Aufgabe, zumal Gibraltar-Geleitzüge stets nur mit härtester Sicherung in Marsch gesetzt werden. Kapitänleutnant Carl Emmermann hat sich darüber hinaus auf allen Unternehmungen als bewährter und schneidiger Kommandant und vorbildlicher Führer seiner tapferen Besatzung erwiesen.

Kapitänleutnant Werner Henke hat ebenfalls nach seiner Auszeichnung mit dem Ritterkreuz durch vollen Einsatz als Kommandant und gute Vorkriegsführung neue wertvolle Erfolge erzielt. Er verteilte weitere 12 Schiffe mit 71 201 WRT und erhöhte damit sein Verdienstergebnis auf insgesamt 23 Schiffe mit 144 122 WRT. Für den besonderen Einsatz und das hohe Können dieses U-Boot-Kommandanten spricht die Tatsache, daß er einmal aus einem einzigen Geleitzug nicht weniger als neun Schiffe im Alleingang heraus- schloß und verteilte. Jähres Dranbleiben am Gegner, beispielhafte Einsatzbereitschaft und Ausschöpfung jeder Schutzchance charakterisieren diese Waffentat, bei der der Kommandant sich, wie stets, auf seine tapferen Besatzung verlassen konnte. Auch im Kampf gegen Kriegsschiffeinheiten war Kapitänleutnant Werner Henke, der am 13. Mai 1909 in Rudau bei Thorn geboren wurde, erfolgreich. Es gelang ihm, einen Kreuzer und einen Zerstörer zu verteidigen. — Für unsere in härtestem Kampf stehenden U-Boot-Besatzungen bedeutet die Auszeichnung der beiden bewährten Kommandanten mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erneut Anerkennung und Ansporn.

Neue Züge im Gesicht des Ostens

Von Kriegsberichterstatter R. Steinbrunn.

(PK) Auf dem Wege längs der Bahnlinie zichen in langer Kolonne landeseigene Freiwilligenverbände, Artillerie und Infanterie. Die roten Kragenspiegel leuchten ungewohnt auf den selbstgegrauten Uniformen. Wie die Kanoniere vor ihren Beutegeschützen hertraben, die krummen Korsetsäbel an den Sätteln, auf dem Kopf graubraune Pelzmützen, sehen sie aus wie lebende Figuren aus einem alten Gemälde von Zurkow. Dahinter marschiert ein Bataillon. Eine der eigenartigen russischen Marschweisen klingel getragen in den klaren Abend. Hell zieht die einjame Stimme des Vorkämpfers voraus, schwer und mit kraftvollen Wässen fällt die Mannschaft ein.

Langsam rückt unser Zug wieder an. An den Fenstern lehnen die Landier und lassen interessiert das ungewohnte Bild vorübergleiten. Viele von ihnen sehen zum erstenmal einen größeren Verband landeseigener Truppen. An der Front kamen sie bisher nur mit kleineren Einheiten dieser Freiwilligen in Berührung, die sich im Einzelfall als tapfere und hilfsbereite Kameraden erwiesen.

Am Abteil sitzen Unteroffiziere und Obergefreite eines Grenadierregiments, alte Osttrier, die den Dienstjahresweis nach dem Westen in der Tasche haben. Lange Monate führten sie das harte Leben an der Hauptkampflinie und sahen nur das, was im engen Rahmen ihres Kompanieauftrages und vorn im eben Niemandenland vor sich ging. Mit der übrigen Welt waren sie nur durch ihre Zeitungen und Briefe verbunden. Nun hat ein überausbedeutender Befehl ihnen das Tor zur Welt wieder aufgeschlossen: eine 3000 Kilometer lange Fahrt durch den Kontinent liegt vor ihnen. Ihre Freude äußert sich in heftigen Soldatenwitzen, über die schallend gelacht wird. Der helle warme Juni gauleit ihnen bereits die Rodbilder freundlicher Städte, hübscher Mäden und einladender Lokale vor. Die Zukunft ist voller neuer Erlebnisse und Ueberraschungen.

Vorerst ist es schon das vorübergleitende neue Russland, das aller Aufmerksamkeit fesselt. Was hat sich nicht alles verändert, seit man zum letztenmal auf dieser Strecke lag! Seit am frühen Morgen die Zwiebeltürme der Kathedrale von Smolensk am Horizont zurückschoben, gibt es stündlich neue Eindrücke. Der Urwald, jener unheimliche und aufdringliche Begleiter früherer Fahrten, der mit seinem Dickicht und seinen Säulen oft stundenlang nicht vom Auge wich, ist heute überall weit vom Schienenstrang zurückgetreten. Zweieinhalb Meter links und rechts der Bahnlinie ist er in monatelanger Arbeit abgeholzt worden. Diese Maßnahme erzielte, um die Ueberfälle und unterirdischen bolschewistischen Banden und Sabotagegruppen herabzumindern und nach und nach gänzlich zu unterbinden. Im Abstand von wenigen Kilometern — an den Wäldern vor allem — stehen jetzt aufrecht keine Waldhäuser, sondern aus ihren Schiefelhäusern über den waldfreien Streifen. Sie haben sich hinter Stacheldrahtsperrn und meterdicken Brustwehren aus Stämmen und Erde verschauelt.

Es ist eine Gegend, wie wir uns als Jungen den wilden Westen vorgestellt haben. Manche Bände, die sich hier nachts brampirische, um Mienen zwischen den Schienen anzubringen, hat ihren letzten Moskauer Auftrag ausgeführt. Die wenigsten Banditen erreichen den Waldrand wieder, wenn sie in das Licht überraschend aufblühender Leuchtgelen und in das Schutzfeld der Maschinenabwehre geraten. Außer deutschen und russischen Besatzungen der kleinen Rundumbefestigungen sind viele Letten, Esten und Litauer zu sehen. Die wachsenden Mannschaften sitzen rauchend vor ihren Blockhäusern und winkten unserem Zuge zu. Diese Fahrt vermittelt einen Begriff, in welchen Scharen sich die Freiwilligen aus allen Wäldern des Ostens meldeten, um Seite an Seite mit den Deutschen am Befreiungskampf ihrer Heimat gegen die bolschewistische Verflabung teilzunehmen.

Und nicht nur mit den Menschen hierzulande ist eine Wandlung vor sich gegangen, das Land selbst zeigt auf weiten Strecken ein verändertes Gesicht. Wo der Wald aufhört und das Auge einst über wilde Steppen schweifte, unterbrechen die graublauen Furchen bestellter Felder weithin das eintönige Bild. Wir werden gewahrt, wie nach deutscher Planung und unter dem Schutze der verbündeten Waffen viele tausend fleißige russische Bauernhände am Werk gewesen sind, ihr Land zu erschließen. Auf den neugeordneten Feldern reift die Saat ihrer Ernte entgegen und wird der gemeinsamen europäischen Sache dienen.

Ueber das endlos weite Land hat sich eine helle sternförmige Nacht gelent. Der auffragende Rauch aus den Kaminen verstreut liegender Dörfer verleiht der Landschaft eine Stimmung, als sei sie tausend Meilen weit vom Krieg. Am Nachmittag wurde irgendwo die Strecke ausgebebert. Der Zug bekam Verpätung. Jetzt kämpft er ohne Halt durch die Nacht, als wolle er Weg und Ziel nicht verraten. Nur hin und wieder hüpfen, von matten Bahnhofslichtern erhellt, Schilber mit einem Stationsnamen vorüber. Nach Westen, nach Westen, rufen sie in unfer Bewußtsein. Morgen Abend sind wir schon in Brest-Litovsk. Hinter uns bleibt ein Land zurück, in dem wir seit zwei Jahren leben und das wir trotzdem heute wieder neu entdeckt haben. Es waren nur Momentaufnahmen, die vom Zug aus zu erfassen waren, aber sie genügten doch, um zu zeigen, wie man im Rücken der feldgrauen Front auch im Mittelabschnitt planvoll dabei ist, allen Widerständen zum Trotz die unerlöschten Schätze dieses Landes zu heben. Der Reichstum seiner Erde und die Kraft seines erwachenden Menschentums wird mit der Waage der Entscheidung auf unsere Seite ziehen, wenn dieser Krieg einmal seinem Ende entgegengeht.

Das Lokomotiv-Neubauprogramm erfüllt Gewaltige Leistungen der deutschen Industrie

Am Montag wurde erstmalig innerhalb des Lokomotiv-Neubauprogramms der vom Führer geforderte Höchstausstoß erreicht. Dabei gelang es, die schon bisher enorm gesteigerte Produktion an Lokomotiven im Juni gegenüber dem Mai abermals um 25 v. H. zu übertreffen.

Unlänglich der nunmehr erreichten vollen Erfüllung des der Rüstungswirtschaft aufgetragenen Lokomotiv-Neubauprogramms fand in Anwesenheit der Reichsminister Speer und Dr. Dörpmüller in einem Lokomotivwerk ein Betriebsappell statt, auf dem Reichsminister Speer besonders verdienten Männern der Lokomotivfertigung das Kriegsbienstandskreuz I. Klasse überreichte. Dabei würdigte er vor allem die über persönlichen Einsatz seines Beauftragten für die Lokomotivproduktion, Degenkolb, und dankte für die Mitarbeit aller Teile der Industrie.

Kanal: „Europa unbeflegbar“

Der französische Ministerpräsident gab französischen Journalisten gegenüber Erklärungen ab, die „Petit Parisien“ im vollen Wortlaut veröffentlicht. Darin heißt es unter anderem: „Es gibt viele Franzosen, die glauben, daß wir durch die U.S.A. durch England und zum Ueberfluß noch von Giraud und de Gaulle eines Tages gerettet werden. Ich teile diese Illusionen nicht. Die deutsche Armee wird nicht geschlagen werden. Europa wird nicht befreit werden von den Armeen, die wo anders herkommen.“ Für den Fall, daß die nordamerikanische oder englische Armee „an mehreren Punkten“ angriffe, würde sie schließlich doch auf ihre Küsten zurückgeworfen werden, auch wenn es ihr durch das Verhalten der Franzosen gelingen könnte, sich da oder dort an einem oder mehreren Punkten festzusetzen. Wenn unter dem Schutze eines nordamerikanischen Landungsversuches in Frankreich irgendwelche Guerilla-Aktionen beginnen würden und es zu Attentaten käme, dann würden die Franzosen, die an diesem Krieg teilnehmen, Frankreich dem Verderben ausliefern. „In einem solchen Falle“, sagte Kaval, „glaube ich Euch nicht mehr verteidigen zu können.“ Der Ministerpräsident betonte bei dieser Gelegenheit erneut seine Willen, sich „bis zum Ende seiner Kräfte“ einzusetzen. „Ich wiederhole, daß die U.S.A. der Verbündete Englands und der Gallisten, nicht die Oberhand über Deutschland behalten würden. Europa ist auf militärischem Gebiet unbeflegbar. Ich habe die Ueberzeugung, daß Deutschland, das seine großen Worte macht, arbeitet und daß es Schlag für Schlag zurückgegeben wird. Ebenso wie der Marschall möchte ich nicht, daß Frankreich ein neues Schicksal, ein Ruinenfeld wird. Ein furchtbares Verbrechen würde das Schicksal eines einzigen Tages tragen. Nur Bomben können sich freuen, wenn die Mäuser Augenblick, daß auch nur ein einziger Franzose über die zerstörte von Le Creuset gerettet wird. Andere Städte werden zerstört werden, weitere Franzosen werden sterben, noch mehr Ruinen werden entstehen, aber der Sieg wird nicht vom Himmel kommen. Man gewinnt eine Schlacht nicht in den Lüften.“

Rundgebung der Franzosen-Bewegung

Zum ersten Mal seit der Befreiung von Paris die Tricolore im öffentlichen Umgang mitgeführt
ep Paris, 5. Juli.
Zum ersten Mal seit der Befreiung von Paris wurde die Tricolore in einem öffentlichen Umzug der französischen Franzosenpartei gezeigt. Am dem Aufmarsch nahmen neben den Selbstschutzabteilungen der Partei koloniale Gruppen, Abordnungen der französischen Freiwilligenlegion im Kampf gegen den Bolschewismus, ferner Frauen und Jugendabteilungen der Partei teil.

Nach einem Marsch durch das Zentrum von Paris wurde am Grab des unbekannten Soldaten feierlich durch den Führer der Partei, Marcel Bucard, ein Kranz niedergelegt. Während der Wirtin des Schweigens, die der Kranzniederlegung folgte, verabschiedeten die Parteianhänger feierlich. In der vorhergehenden Versammlung im Waldromme d'Hiver hatte Bucard in einer längeren Rede die geistige Ueberwindung seiner Bewegung mit dem deutschen Nationalsozialismus und dem italienischen Faschismus proklamiert.

Zwei Karten Erstes Parkett

Von Tage V. Sovmand
„Wir bestellen Karten.“ sagte ich zu meiner Frau. „zur großen Jubiläumsvorstellung des Kgl. Theaters. Sag dann nicht mehr, daß wir niemals ausgehen!“
„Wah!“ sagte meine Frau. „Und wie wird sich Frau Hansen im 2. Stod darüber ärgern!“
Ich bestellte also zwei Tage vor der Vorstellung telefonisch Karten zu doppeltem Preis — lieber ganz sicher gehen!
„Ich ziehe mein neues Seidenes an“, sagte meine Frau. „Ach richtig; denk doch daran, Sicherheitsnadeln zu kaufen! Und du mußt deinen Krad anschauen. Du brauchst auch eine neue weiße Krawatte; die alte ist nicht mehr gut.“
„Ja, ja! Ich hol jetzt die Karten; das übrige kann ich dann ja unterwegs besorgen.“
„Und meine silbernen Schuhe ziehe ich an — denk doch auch an Süßholzplaster!“ Ach — da wir gerade davon reden — könntest du nicht auch die Gardinenstange holen und den neuen Mülleimer; die bringen die Sachen ja doch nicht! Und denk auf alle Fälle an die Briefe, die noch einzusteden sind!“

„Und doch mal den Weihnachtsmann da!“ rief ein Botenjunge aus, als ich gegen Nachmittag vor der Theaterkasse auftauchte, mit Paketen schwer beladen und im Begriff, ihn auf die Gardinenstange zu schießen.
„Ganzen, Knudsgasse 18.“ sagte ich zur Kassiererin. Ich habe nämlich die Angewohnheit, immer irgendeinen ganz gewöhnlichen Namen anzugeben, wenn ich telefonisch Karten bestelle; es ist angenehm, „Inognito“ zu sein, auch wenn man einen seltsamen Namen hat! Dann kann nämlich niemand mit Forderungen kommen, wenn man verhindert sein sollte, die Karten abzunehmen. Ich bezahlte die beiden Karten Erstes Parkett mit einer Miene, als hätte ich nie etwas anderes getan, als Theaterkarten zu Bestellungen gekauft. Die Gardinenstange war nahe daran, mir zu entgleiten, und die Tüte mit der Krawatte fiel zu Boden, aber es gelang mir doch, die Theaterkarten in die Tasche zu stecken und schnell nach Hause zu kommen.

Jetzt herrschte eitel Freude in der Knudsgasse 18; wir gehörten ja zu den Erwählten, die eine Festvorstellung im Kgl. Theater mitmachen durften!

Fünfundachtzig meist schwere Bomber abgelchlossen

Der Feind verlor im Lagunen-Gebiet des Kuban-Brückenkopfes fast 700 Boote

Der Feind verlor im Lagunen-Gebiet des Kuban-Brückenkopfes fast 700 Boote
dnb Aus dem Führerhauptquartier, 5. Juli.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In einigen Abschnitten der Ostfront war gestern die Kampftätigkeit etwas lebhafter als an den Vortagen.

Mit dem am 4. Juli gemeldeten Angriffserfolg im Lagunen-Gebiet des Kuban-Brückenkopfes kamen mehrwöchige Kämpfe in besonders schwierigem Gelände zum vorläufigen Abschluß. Der Feind verlor insgesamt 2000 Tote und Gefangene sowie zahlreiche leichte und schwere Infanteriewaffen. Im Zusammenwirken mit der Luftwaffe wurden fast 700 feindliche Boote erbeutet, vernichtet oder beschädigt.

Deutsche Jäger schlugen in der vergangenen Nacht den Angriffsvorstoß eines Verbandes feindlicher Torpedoflugzeuge auf ein Gebiet in den Gewässern des hohen Nordens ab und vernichteten ohne eigene Verluste 20 feindliche Flugzeuge.

Die harten Kämpfe im Lagunengebiet des Kuban

Durchlaufende Stützpunktlinie von der Kurka-Front bis zum Alowchen Meer

Berlin, 5. Juli.
Mit dem erfolgreichen Abschluß der fast zehnwöchigen harten Kämpfe im Lagunengebiet des Kuban, bei denen es sich ausschließlich um verheerende irdische Geheule zwischen den zahlreichen Stützpunktabteilungen handelte und die insbesondere vorbildlichen Leistungen der deutschen Einzelfechter nicht hoch genug bewerteter werden können, ist eine durchlaufende und geschlossene Stützpunktlinie von der Kurka-Stellung an der Nordfront des Kuban-Brückenkopfes bis zum Alowchen Meer geschaffen worden. Nach der Beschlagnahme mehrerer feindlicher Kräftegruppen schlossen die aus verschiedenen Richtungen vordringenden deutschen Grenadiere die in der großen Frontlinie noch vorhandene Lücke. Damit ist die Möglichkeit eines Durchstoßens bolschewistischer Truppen in die linke Flanke des Kuban-Brückenkopfes beseitigt.

Während der Schweregefechte, die das mit dichtem Schilf bewachsene, fast düngelartige Sumpfgelände mit sich brachte, blieb der Kampfeswille unserer Grenadiere ungebrochen. Sie fühlten sich dem äh und hinterhältig kämpfenden Feind gegenüber, der immer wieder in das Hinterland durchzudringen versuchte, kämpferisch und moralisch überlegen. Bei der Abwehr der Störangriffe ebenso wie bei der Durchführung eigener Angriffsunternahmen fügten sie dem Feind sehr empfindliche Verluste zu. Die deutsche Luftwaffe hat an den Erfolgen im Lagunengebiet großen Anteil. Sie unterstützte die

Kuban-Brückenkopfes fast 700 Boote

Sierbei erzielte Leutnant Weissenberger sieben Luft- siege.
Im Mittelmeerraum und über den besetzten Westgebieten erlitten die britische und nordamerikanische Luftwaffe, die vergeblich Flugstützpunkte, Verkehrsverbindungen und Industrieanlagen anzugreifen versuchten, im Verlaufe heftiger Luftkämpfe erneut schwere Verluste.

Ueber italienischem Gebiet wurden 56 Flugzeuge, davon 28 durch die deutsche Luftwaffe, über den besetzten Westgebieten 29 weitere Flugzeuge, insgesamt 85 meist schwere viermotorige Bomber abgeschossen. Neun deutsche Jagdflugzeuge kehrten vom Einsatz nicht zurück.

Fünf einschlagende feindliche Bomber warfen in der Nacht vom 5. Juli einige Bomben auf westdeutsches Gebiet. Die Schäden sind unerheblich.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelmeer in schweren Kämpfen aus stark gesicherten Geleitzügen vier Schiffe mit 21 000 BRT.

Grenadiere durch Angriffe gegen die versteckt liegenden feindlichen Stützpunkte, Batteriestellungen sowie den ausgedehnten Bootsverkehr der Sowjets in den seichten Gewässern der Lagunen, wobei Dutzende vollbesetzter Landungsboote versenkt wurden. Im Zusammenwirken mit den Erdtruppen sind rund 700 dieser Boote erbeutet, vernichtet oder beschädigt worden.

Bei der Würdigung der Leistungen der deutschen Soldaten dürfen unsere Nachschubeinheiten nicht vergessen werden, die bei der Versorgung der kämpfenden Kameraden mit Waffen, Munition und Verpflegung kaum vorstellbare Schwierigkeiten zu überwinden hatten. In dem riesigen Lagunen-Gebiet, das in zahlreiche Kilometerweite Seen, Wasserarme und Tümpel zerfällt, gibt es keinerlei fahrbare Wege. Die Versorgung erfolgt mit Panzerfahrzeugen, die sich über trockene Stellen oder seichtes Sumpfwasser mühsam einen Weg bahnen müssen. Oftmals veranlassen Wagen und Pferde in meter tiefen Furden und Wassergräben; nicht selten bleiben sie in diesem Schlamm fest und mußten unter großen Mühen wieder herausgezogen werden. Wenn die Wassertiefe eine Weiterfahrt nicht mehr zuließ, übernahmen Schlauchboote und primitive, meist selbstgebaute Wasserfahrzeuge den Transport, oder aber die Lasten wurden von den Männern selbst über die von Pionieren gebauten Klammertelangen aufgetragenen. Wo selbst diese fehlten, ging es in hohen Gummitiefeln durch Schlamm und Sumpfwasser vorwärts.

Die Zerstörungen am Kölner Dom

Berlin, 5. Juli.

Der „Völkische Beobachter“ macht in seiner Ausgabe vom 4. Juli genauere Angaben über die Zerstörungen, die durch britische Bomben am Kölner Dom angerichtet worden sind, und berichtet gleichzeitig über eine Unterredung seines Vertreters mit dem staatlichen Dombaumeister über das Maß der Schäden. Ueber dem nördlichen Querischild des Domes, so heißt es in dem Bericht, kaste ein großes Loch und gebe den Blick zum Himmel frei, hier sei die britische Bombe eingeschlagen, in einem Streifenpfeiler explodiert und habe Feiler, Balken und Mauerwerk in die Tiefe gerissen. Hart vor dem Domtürmungsaltar seien die Balken und Steinmassen niedergefallen und hätten schwere Zerstörungen angerichtet. Auch die Domorgel, eine der ältesten Orgeln der Kölner Kirchen, sei vollkommen zerstört.

Ueber das Gespräch mit dem staatlichen Dombaumeister der Dombauhütte Köln, Raurat Güldenpfennig, berichtet die Zeitung folgendes: Eine Sprengbombe habe den First des Daches im Mittelschiff des nördlichen Kreuzganges getroffen. Durch einen glücklichen Zufall sei die Bombe auf einem Außenträger explodiert, ohne in das Dominnere einzudringen. Der Dombaumeister sei der Ueberzeugung, daß eine Explosion dieser schweren Sprengbombe im Innern des Domes wahrscheinlich den gesamten Bau an dieser Stelle in Trümmer gelegt hätte. Durch den Zufall sei die Orgel an der Wand des nördlichen Kreuzganges vollständig gerettet. Schwer gelitten habe ebenfalls das Nordportal des Domes, dessen Oberteil weggerissen worden sei. Ziersteine, Verzierungen und Galerien seien ver-

nichtet worden. Eine zweite Bombe habe den nördlichen Turm des Domes getroffen, sei aber offenbar von ihm abgeprallt. Diese Bombe habe dann am Südurm einen Wimperg über einem der Turmsenswerz weggerissen und habe ein Loch in das Mauerwerk geschlagen.

Daß außer den schweren Wandschäden Kunstwerke nicht getroffen worden seien, sei der vorsorglichen Sicherung dieser Werte zu verdanken. Aber auch für das Bauwerk selbst sei Vororge getroffen worden, Brände einzudämmen und zu löschen. Schon vor Monaten seien einige Wasserantenn mit zweitausend bis dreitausend Liter Fassungsvermögen, mit Kohlen säurelöslichen verbunden, angelegt worden, die es ermöglichen, unabhängig von einer Störung der Wasserleitung bis zur notwendigen Höhe hinauf zu löschen.

Während man diesmal die Dombände selbst habe ablöschen können, seien einzelne Gebäude der Dombauhütte verbrannt. Um den Dom herum seien nahezu alle Gebäude in Schutt und Asche gelegt worden. Neben dem Dom und zahlreichen anderen historisch wertvollen Kirchen sei auch das erzbischöfliche Palais, ein architektonisch besonders wertvolles Bau, ein Opfer des Terrorangriffs geworden. Das Gebäude sei durch Vortreffler einer schweren Sprengbombe vollständig in Trümmer gelegt. Der Kölner Erzbischof sei mit dem Leben davongekommen, während drei Geistliche aus seiner nächsten Umgebung und zwei Ordensschwwestern unter den Trümmern begeben worden seien. Das erzbischöfliche Diözesan-Museum sei ebenfalls total zerstört worden.

Die ersten Warnungsschüsse

Zum Moskauer Vorkämpfermord vor 25 Jahren

Am 8. März 1918 setzten die Abgesandten Lenins ihre Namen unter den Friedensvertrag von Brest-Litovsk. Für Moskau war es ein „Papierfrieden“, Berlin nahm jedoch den Vertrag ernst. Die Wilhelmstraße machte sich mit rührendem Eifer an die Ausarbeitung von „Zusatzverträgen“, um die „normalen“ Beziehungen mit dem Kreml auszubauen. Ein Generalkonkordat wurde in Moskau aufgemacht, etwas später wurde sogar ein Vorkämpfer, Graf Wilhelm von Mirbach-Sarf, nach Moskau als Vertreter Deutschlands entsandt. In Berlin begrüßte man den Juden Joffe als Vorkämpfer der Sowjetunion. Hätte man die Augen aufgemacht, dann wäre man sich schnell darüber im klaren gewesen, was die Bolschewisten mit den „diplomatischen“ Beziehungen bezweckten. Das sowjetische Vorkämpferpalais unter den Linden wurde bald zu einem Zentrum der revolutionären Agitation. Nichts anderes als eine Plattform für die Bolschewisierung Deutschlands sollte der „Vertrag“ von Brest-Litovsk sein. Vergeblich warnte Lubendorff. Er schrieb in seinen Kriegserinnerungen: „Mit ihrer (der Sowjetregierung) Zustimmung hatte die Entente die Aufstellung von tschecho-slowakischen Truppenverbänden aus österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen fortgesetzt. Sie waren zum Kampf gegen uns bestimmt und sollten dazu über die sibirische Bahn nach Frankreich gebracht werden. Das gestattete eine Regierung, mit der wir im Frieden lebten, und das liebten wir uns bieten! Ich habe dem Reichskanzler ausführlich darüber Anfang Juni geschrieben und ihn auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die uns von der Sowjetregierung drohten. Unsere Ostpolitik bewegte sich indes Großrußland gegenüber ganz im Rahmen der Bolschewisten. Ich hielt eine solche Politik für kurzfristig, da sie schließlich zu einer Stärkung der gesamten bolschewistischen Bewegung führen mußte.“ Lubendorff hielt einen militärischen Schlag gegen Petersburg und Moskau mit Hilfe sowjetischer Truppenverbände der alten zaristischen Armee für richtig. „Wir konnten“, so schreibt er, „die uns innerlich so feindliche Sowjetregierung besitzigen und andere Gewalt in Rußland fördern, die nicht gegen uns arbeitete und bereit war, mit uns zu gehen... Die stille Arbeit des Bolschewismus wurde von der deutschen Regierung nicht erkannt, sie hielt ihn für ehrlich oder wollte ihn doch dafür halten.“

Auch in der neueröffneten Moskauer Botschaft war man von einer unbegreiflichen Vertrauensseligkeit. Obwohl auf dem Allrussischen Nationalkongreß kurz vorher zur Ermordung des deutschen Vorkämpfers Grafen Mirbach aufgefordert worden war, empfing dieser am 8. Juli 1918 in der Villa Berg zwei unbekannte junge Männer. Sie gaben einige Revolverkugeln auf ihn ab, und als sich der tödlich getroffene zur Türe wandte, warfen sie noch eine Bombe hinter ihm her. Die Sozialrevolutionäre Partei, die den Frieden von Brest-Litovsk bekämpfte, übergab dem deutschen Geschäftsträger eine Liste von hundert „Schuldigen“, die angeklagt hingegrüßt worden seien. Damit gab man sich in Berlin zufrieden. Vierzehn Tage später wurde der Mord Mirbachs vom Zentralkomitee der Sozialrevolutionären Partei öffentlich gebilligt und zur Nachahmung empfohlen. Am 30. Juli wurde dann auch in Kiev der Oberbefehlshaber der in der Ukraine stehenden Truppen, Generaloberst von Eichhorn, auf offener Straße durch Bombenwürfe getötet. Der neue deutsche Vertreter in Moskau, Dr. Karl Helfferich, schreibt: „Von Berlin erhielt ich trotz meiner Verträge keinerlei Auftrag, wegen der Mordtat irgendwelche Schritte zu unternehmen.“

Mit dem Abschluß des sowjetischen Außenkommunikations Abhandlung ist eben ein revolutionärer Staat“ begnügte man sich. Man dachte nicht daran, mit dem hochentwickeltesten Vorkämpfer nach dem Vorkämpfer Lubendorff aufzuräumen, ehe es sich befestigt hatte. Die Warnungsschüsse vom 8. Juli verhallen ungehört. Hätte man damals nicht den Kopf in den Sand gesteckt, dann wäre die Geschichte Europas wohl ganz anders verlaufen.

Massengräber bei Winnia entdeckt

Mehrere tausend von der GPU ermordete Ukrainer
dnb Kowno, 5. Juli.

Am Westausgang der Stadt Winnia im Generalbezirk Schitomir wurden umfangreiche Massengräber entdeckt. Sie sind in den Jahren 1938 bis 1941 angelegt worden und enthalten vorstichliche Schutungen nach mehrere tausend von der GPU ermordete Ukrainer beiderlei Geschlechts, darunter zahlreiche Kinder. Die amtlichen Ausgrabungen haben bereits begonnen und werden beschleunigt durchgeführt.

Lob der Frühe

Von Peter Aumüller

Wie war die Nacht voll Fragen und Träumen mancherlei, nun fängt es an zu tagen und Herz und Hirn sind frei.
Was noch vor Stunden dunkel durch deine Seele ging, zeigt sich im Lichtgefunkel des Morgens als gering.
Und ohne alle Mühe fällt letzter Gram der Nacht: O Glanz der hohen Frühe, der uns vergessen macht!

Strapporto zahlen müssen, da der Brief nicht frankiert war. Aber das hat er natürlich mit Freunden getan, wie Frau Hansen sagte, wo man die Theaterkarten doch geradezu geschenkt bekam. Die Aufführung soll herrlich gewesen sein...
„hm“, sagte ich, „jetzt glaube ich, daß ich weiß, wer Janiens Tante ist — das war ich!“
„Du willst doch wohl damit nicht sagen, daß...“ rief meine Frau aus.
„Doch, genau das! Denn auf dem Briefumschlag, in dem ich die Karten entgegennahm, stand „Hansen, Knudsgasse 18.“ Und als ich die Briefe, die ich in der Manteltasche hatte, in den Briefkasten steckte, muß ich den verächtlich mitgegriffenen „Schafskopf!“ sagte meine Frau nur.

+ Ein aus den Anfängen unserer Volkwerdung stammendes, heute noch lebendiges Brauchtum ist die Hirtenkultur des Herzbruder Landes im Fränkischen. Man kann hier von einer nur dem Hirtenland eigenen Hirtenkultur sprechen. Eine Heimpfäde und ein Dornstiel ist dem Hirtenwesen des Herzbruder Landes durch das im Jahre 1920 gegründete Hirtenmuseum erhalten. Eine reichhaltige Sammlung von Gebrauchsgegenständen, Schafschellen, Schellen, Hirngeschellen, Langhörnern, alten Hirtenstöcken, Werkzeugen sowie Aufzeichnungen und Abbildungen von Bräuten, Hirsden und geschichtlichen Nachrichten aus dem Hirtenleben bilden den schätzbaren Bestandteil des Museums. Dieses einzigartige Hirtenmuseum der Welt ist bestrebt, lebendiges Brauchtum neu zu gestalten und anzuerkennen. Der zu diesem Zweck alljährlich zu Jahresbeginn in Herzbruders fränkisches Hirtenland veranstaltete Hirtenfest des Herzbruder Landes zu einem Gebanten- und Berufsfragen und zur Pflege der Stabesgemeinschaft.

Was ist los im vierten Stock? / Der Magnetismus der Neugierde geschildert

von Tullio Rossi

Auf der Piazza Gioconda in Mailand vor dem vierstöckigen Haus steht ein Bub. Ich kenne ihn zufällig, es ist Giovanni, der Sohn des Fruchthändlers in meiner Straße. Giovanni schaut hinauf zu den Fenstern des vierten Stockes. Es kann aber auch das Dach selber sein, genau merkt man das nicht. Auf alle Fälle bleibe ich einen Augenblick stehen, als ich gerade vorbeikomme. Eine Minute habe ich wohl Zeit, die Schriftleitung des „Corriere“ kann warten, und als Lokalreporter habe ich nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht neugierig zu sein. Also stelle ich mich neben den Bub und schaue auch hinauf.
Just in dem Augenblick ist auch eine Frau mit der Einkaufstasche am Arm neben uns stehen geblieben. Man soll es nicht für möglich halten!“ sagt sie. Dann legt sie den Arm schützend vor die Augen, damit sie von der Sonne nicht so geblendet wird.

bleibt sie sprachlos stehen und schaut hinauf. Mindestens vierzig Leute stehen nun schon da, und ihre Zahl wächst von Minute zu Minute. Ein Raunen geht durch die Menge, das man schwer deuten kann. „Zwischen durch fallen Worte wie „telefonieren“, „Feuertwehr“, „Polizei“, „Warum sich niemand rührt?“, „Vielleicht ist ein Mord passiert?“, „Ja, wir werden es ja morgen in der Zeitung lesen“, meint eine ältere Frau, „aus dem Bericht werden wir dann alle Einzelheiten erfahren.“

Ja, in der Zeitung lesen! Mir wird plötzlich wieder meine Pflicht beunruhigt. Wie soll man es denn in der Zeitung lesen, wenn die Zeitung nicht erfährt, was eigentlich los ist! Ich muß etwas unternehmen. Das ist eine einmalige Gelegenheit. Aber jetzt muß ich handeln. Vielleicht den Jungen fragen. „Du, Giovanni“, werde ich mich an den Jungen, der noch immer neben mir steht, „sag mal, was ist denn da droben los, weißt du immer zum vierten Stock hinaufschauen?“

„Wer spricht denn von hinaufschauen?“ sagt Giovanni verwirrt. „Ich schaue ja gar nicht hinauf! Sehen Sie denn nicht, daß ich die Augen zu habe? Nasenbluten habe ich nämlich, und damit es früher aufhört, beuge ich den Kopf nach hinten!“

